

Seelsorge in multikultureller Gesellschaft

Ein pastoraltheologischer Blick über den Gartenzaun

Die Niederlande sind mit Blick auf die veränderte Rolle des Christentums in der spätmodernen Gesellschaft als Versuchsgarten bezeichnet worden. Der Prozess der Säkularisierung hat sich hier bereits radikaler durchgesetzt als anderswo. Auch wenn man diese Einschätzung mit Blick auf die Entwicklung in anderen europäischen Ländern relativieren muss, lohnt sich nach wie vor der pastoraltheologische Blick über den Gartenzaun zum westlichen Nachbarn. Ich möchte dies am Beispiel der Kategorialen Seelsorge verdeutlichen. In diesem Handlungsfeld werden Herausforderungen für die Pastoral in einer multikulturellen und pluralen Gesellschaft wie in einem Brennglas deutlich. Stefan Gärtner

In den Niederlanden ist der Prozess der religiösen Deinstitutionalisierung bereits weit fortgeschritten (vgl. *Van den Brink* 2012; *Drayer/Van der Ven* 2006; *Ter Borg et al.* 2008). In der Kategorialen Pastoral werden die konfessionellen Bezüge dementsprechend immer schwächer. Das gilt insbesondere für die seelsorglichen Angebote im Gesundheitswesen. Psychologische und religionswissenschaftliche Studiengänge werden hier neben den traditionellen theologischen als Zugangsvoraussetzung für die pastorale Arbeit anerkannt. Auch die Trägerschaft der Einrichtungen ist in vielen Fällen nicht mehr in kirchlicher Hand. Gleichzeitig herrscht aber die Überzeugung vor, dass Sinnfragen und die Lebensanschauung der Patientinnen und Patienten eine Rolle bei der Behandlung, Pflege oder Therapie spielen sollten. Darum gibt es als Pendant der Krankenhausseelsorge die sogenannte *geestelijke verzorging* (in etwa: *geistliche Betreuung*), die einen solchen Beitrag zu einem integralen Versorgungsangebot leisten will. Dieser Beitrag wird in der Regel sehr geschätzt (vgl. *Van der Loo et al.* 1998).

Zwar geht die gesetzliche Grundlage der *geeste-*

lijke verzorging noch von einem konfessionellen Angebot der Religionsgemeinschaften und anderer lebensanschaulicher Gruppen wie etwa der Humanisten für ihre eigenen Mitglieder aus. So gehört eine Beauftragung durch eine dieser Instanzen im Prinzip zu den Zugangsvoraussetzungen. In der Praxis wird aber häufig interreligiös zusammengearbeitet, etwa bei der Gestaltung ökumenischer Feiern. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter halten Distanz zu den kirchlichen Institutionen, die sie zur *geestelijke verzorging* beauftragt haben, oder sie werden umgekehrt von diesen auf Distanz gehalten (vgl. *Pieper/Verhoef* 2007; *Smeets* 2006, 116–207). Die Arbeitsweise ist in der Regel territorial, das heißt man richtet sich an alle Patienten oder Klienten auf einer Abteilung oder Station unabhängig von ihrem konfessionellen Hintergrund.

Stefan Gärtner

geb. 1965, Dr. theol. habil., Assistant Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität van Tilburg (Niederlande) und Privatdozent an der Universität Münster.

Für die steigende Zahl der *geestelijk verzorger*, die sich selbst als ungebunden betrachten, die also bereits ohne eine Beauftragung durch eine der traditionellen lebensanschaulichen Gemeinschaften im Gesundheitswesen arbeiten, plant man eine eigene, „neutrale“ Sendungsinstanz (vgl. *Regiegroep Toekomstig Bestel Geestelijke Verzorging* 2013). In den beiden anderen großen Feldern der Kategorialen Pastoral, also der Gefängnis- und Militärseelsorge, sind die Regelungen strenger, in der konkreten Praxis gibt es aber durchaus Parallelen mit dem Gesundheitswesen.

PROFILBILDUNG

Die angedeutete Entwicklung ist nicht unumstritten. So beharren zum Beispiel manche muslimische Seelsorger auf einem konfessionellen Ansatz. In der Folge wird auf den Webseiten von Krankenhäusern das Angebot für Muslime gesondert genannt und also nicht als integraler Bestandteil des Dienstverbandes *geestelijke verzorging* (vgl. *Boerefijn-Smets* 2013). Auch die römisch-katholische Kirche als eine der Religionsgemeinschaften, die Mitarbeiter für diesen Dienst beauftragt, hat sich kritisch zu dieser Entwicklung geäußert. Ihr geht es um den Versuch, das eigenständige Profil der katholischen *geestelijke verzorging* zu stärken. Das wird über eine Abgrenzung von den anderen lebensanschaulichen Gruppen versucht. So spricht man sich für ein konfessionell erkennbares Angebot aus. Die Bischöfe betonen etwa den sakramentalen und amtsgebundenen Charakter der Liturgie oder sie erwarten von den Seelsorgern deutlichen Widerspruch bei heiklen ethischen Fragen im Krankenhaus, etwa bei Abortus und

Euthanasie (vgl. *Kronemeijer/Van Iersel* 2010). Das Eigene soll so vor allem durch die Abgrenzung von anderen profiliert werden.

Eine Mehrheit der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch derer mit einem katholischen Hintergrund, ist dagegen offen für jeden und jede. Die Niederlande sind stärker als andere europäische Länder eine multikulturelle Gesellschaft. Die bis in die 1960er Jahre hinein dominante, segmentierte Aufteilung nach lebensanschaulichen Gruppen, die so genannte Versäulung, ist weitgehend aufgehoben. In jedem Fall herrscht die Meinung vor, dass Glaubensüberzeugungen kein Hindernis in der *geestelijke verzorging* sein dürfen. Auch das jeweilige konfessionelle Profil der Seelsorger darf den Kontakt mit Patienten, Pastoranden und Klienten mit sehr unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen nicht erschweren. Darum wird von den pastoralen Mitarbeitern der eigene Glaube meistens nur zurückhaltend kommuniziert. Eine mögliche Gefahr dieses Ansatzes ist, dass das Eigene in einer zu großen Offenheit für das Fremde schwimmt.

RELIGIÖSE KONFLIKTE IN DER GESELLSCHAFT

In dieser Haltung vieler *geestelijk verzorger* äußert sich der *common sense* der niederländischen Mehrheitsgesellschaft beim Umgang mit Religion, Sinnstiftung und Lebensanschauung. Jede und jeder soll in diesen Fragen eigene Entscheidungen treffen dürfen, aber andere damit nicht ohne Not behelligen. Es geht um eine schwache und formale Form der Toleranz (vgl. *Krimmer* 2013, 164–175). Eine Konsequenz dieser Haltung ist, dass Religion und Glaube weitgehend zu einer privaten Angelegenheit gewor-

den sind. In den eigenen vier Wänden darf jeder tun und glauben, was er will. Probleme entstehen, wenn jemand auch im öffentlichen Leben Forderungen unter Berufung auf seine religiösen Überzeugungen stellt.

Der Islam ist in dieser Hinsicht eine Herausforderung für die niederländische Gesellschaft. So gab es etwa im Jahr 2013 einen in den Medien breit ausgemessenen Konflikt, in den sich schließlich sogar die türkische Regierung einschaltete. Es ging um einen türkischen Jungen, der wegen Gefährdung des Kindeswohls aus seiner Herkunftsfamilie herausgenommen und in einer Pflegefamilie mit einem lesbischen Elternpaar untergebracht wurde, das außerdem völlig säkular lebte. Die traditionell tolerante Haltung der Niederländer gegenüber Andersdenkenden und Andersglaubenden wurde durch das massive Auftreten der türkischen Gemeinschaft auf die Probe gestellt. Die eigene Identität wurde befragt. Der Erfolg der *Partij voor de Vrijheid* des Populisten Geert Wilders kann zum Teil als Reaktion auf einen immer selbstbewussteren und gut organisierten Islam in einer sich weitgehend säkular verstehenden Gesellschaft interpretiert werden.

SCHATTENSEITEN

Aber auch außerhalb der Auseinandersetzungen mit dem Islam ist die öffentliche Meinung kritisch gegenüber expressiven lebensanschaulichen Äußerungen. Ein zu großer Einfluss der Religionen auf das Zusammenleben wird beäugt. Die Niederländer sind aus Erfahrung klug geworden. Es gab schließlich eine Reihe von Konflikten um Glaubensüberzeugungen im öffentlichen Leben. So weigerte sich die streng

christliche *Staatkundig Gereformeerde Partij*, Frauen als Kandidatinnen für politische Ämter zuzulassen. Daneben geht es um Fragen wie die, ob Krankenversicherungen die Kosten für die Beschneidung jüdischer und muslimischer Jungen übernehmen müssen, ob ein Straßenbahnfahrer in Rotterdam über seiner Uniform ein Kreuz tragen darf, ob das rituelle Schlachten den Tierschutz untergräbt, ob die Stadt Amsterdam mit Blick auf das Neutralitätsgebot des Staates die Diakonie der Heilsarmee bezuschussen sollte oder ob sich Standesbeamte unter Berufung auf ihr Gewissen weigern dürfen, homosexuelle Partner zu trauen. Zudem sind im kollektiven Bewusstsein der Niederländer die Schattenseiten der Religion sehr präsent. Es geht um Verbrechen wie die genitale Verstümmelung somalischer Mädchen, religiös motivierte Brandanschläge oder den sexuellen Missbrauch in katholischen Einrichtungen.

Durch diese und andere Konflikte steht die Glaubwürdigkeit religiöser Äußerungen in der öffentlichen Debatte unter Druck. Mit dem Image der Kirchen und anderer religiöser Institutionen steht es nicht zum Besten (vgl. *Becker/De Hart* 2006). Insbesondere die Auseinandersetzung mit Formen des Fundamentalismus führt zu dem Ruf, dass der Staat viel restriktiver auftreten müsse. Die traditionelle Offenheit und Toleranz gegenüber der Religion erscheint im Licht dieser Konflikte wie eine selbstgewählte Schwäche.

PLURALISIERUNG

Für ein multikulturelles Zusammenleben ist das pluralistische Modell das einzig denkbare, weil ansonsten der Zusammenhalt der Gesellschaft gefährdet wäre. Dieses Modell geht von der

prinzipiellen Gleichwertigkeit jeder Lebensanschauung aus. Der Staat schützt die Gewissensentscheidung des/der Einzelnen, aber er muss sich eines Urteils über religiöse Dogmen, spirituelle Praktiken und Glaubensüberzeugungen enthalten, solange sich diese innerhalb der Verfassungsordnung und der geltenden Gesetze bewegen. In der Folge haben in den Niederlanden alle relevanten lebensanschaulichen und religiösen Gemeinschaften das Recht, Seelsorger als *geestelijk verzorger* in den Gesundheits- und Pflegebereich, in das Militär und in die Einrichtungen des Justizwesens zu entsenden. Dort wird ihre Arbeit von der öffentlichen Hand und den Versorgungskassen finanziert. Galt dieses Privileg in der Vergangenheit nur für die christlichen Kirchen, so wurde es angesichts der Pluralisierung der Lebensanschauungen auch auf andere Gemeinschaften ausgedehnt.

Die Frage ist allerdings, ob das pluralistische Modell an einem Punkt nicht sehr exklusivistisch ist. Es schließt nämlich die Lebensanschauungen aus, „die eben diese Voraussetzung der gegenseitigen Unterstellung der Gleichwertigkeit nicht teilen“ (Fuchs 2001, 289). Dieser blinde Fleck einer multikulturellen Gesellschaft wird sichtbar, wenn eine Religion den herrschenden *common sense* befragt. Die Absonderungstendenzen mancher Imame in der *geestelijke verzorging* sind ein Beispiel dieser Haltung. Das Konzept der niederländischen Bischöfe für die Kategoriale Seelsorge bezahlt ebenfalls den Preis der Abgrenzung zu anderen Lebensanschauungen.

Beide Beispiele markieren die Verteilung zwischen Mehrheits- und Minderheitsmeinung in diesen Fragen innerhalb der niederländischen Bevölkerung. Für die meisten ist die Anerkennung der jeweiligen religiösen Überzeugungen

selbstverständlich, solange der andere das eigene Lebenskonzept nicht stört. Innerhalb der *geestelijke verzorging* ist darum der territoriale Ansatz plausibel. Die meisten Denominationen akzeptieren die Entkonfessionalisierung dieses pastoralen Handlungsfeldes, die mit diesem Ansatz einhergeht. Andere führen noch Rückzugsgefechte in der angedeuteten Weise (vgl. Gärtner/De Groot/Körver 2011; Gärtner 2012). Diese werden auf lange Sicht wohl nicht erfolgreich sein, denn die Deinstitutionalisierung der Religion wird sich in den Niederlanden weiter durchsetzen.

KONSEQUENZEN FÜR DIE SEELSORGE

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich das Bild einer spätmodernen Gesellschaft, in der institutionalisierte Religion auf dem Rückzug ist und sich die Lebensanschauungen individualisiert haben. Das wird weithin so akzeptiert. Mit dieser Haltung ist die Frage offensichtlich noch nicht beantwortet, wie die multikulturelle Gesellschaft wehrhaft gegenüber Überzeugungen bleibt, die einen ideologischen Charakter haben und zum Beispiel Gewalt gegen Andersgläubige legitimieren. Und mit Blick auf *geestelijke verzorging* bleibt offen, ob eine schwache Form der Toleranz ausreicht, um positiv wertzuschätzen, was viele Pastoranden mit Spiritualität, Sinnfragen und Glauben verbinden.

Es zeigt sich nämlich, dass die Niederländer durchaus religiös sind, auch wenn die Bedeutung von Institutionen und Konfessionen abgenommen hat. So bezeichnen sich 60% selbst als religiös und eine beinahe genauso große Gruppe gibt an, dass sie zumindest ab und zu betet oder meditiert (vgl. Halman et al. 2012, 56–62).

Im Krankenhaus zum Beispiel zeigt sich, dass eine Mehrheit der Patientinnen und Patienten wohl *etwas* glauben. Allerdings sind ihre Überzeugungen und religiösen Handlungen in der Spätmoderne weniger orthodox, weniger konfessionell angebunden, weniger christlich oder christentümlich, weniger eindeutig und weniger festgelegt als früher. Häufig trifft man in der *gestelijke verzorging* auf einen eklektischen Glauben, das heißt auf eine individuelle Auswahl aus dem bestehenden lebensanschaulichen und kulturellen Repertoire. In einer Krise greifen Patienten zum Beispiel auf den traditionell geprägten Glauben ihrer Kindheit zurück, aber sie kombinieren dies nun mit Elementen aus dem esoterischen oder psychotherapeutischen Milieu. Vorstellungen von Schutzengeln oder Wundern, denen in der säkularen Kultur neues Leben eingehaucht wird, bilden manchmal eine Brücke zwischen beidem (vgl. Nissen 2014, 63–79). Eine neutrale Form der Sinnstiftung gibt es demnach nicht. Menschen erfinden ihre Lebensanschauung nicht selbst, sondern sie gebrauchen dazu die vielfältigen Symbole, Rituale, Geschichten, Überzeugungen, Bilder usw., die sie in der multikulturellen Gesellschaft antreffen.

FAZIT

Aus dieser Beobachtung folgt, dass in der spätmodernen Seelsorge Offenheit für das Fremde und die grundsätzliche Akzeptanz des Anderen nicht zu verwechseln sind mit Indifferenz oder dem Verschweigen der eigenen Lebensanschauung. Die Kategoriale Pastoral sollte aufmerksam für die je konkreten Überzeugungen und Praktiken der Patienten und Klienten sein. Genauso wichtig ist es, auch die eigenen Überzeugungen

und Praktiken kommunizieren zu können. Manchmal wird sich Seelsorge gerade an der Konfrontation zwischen beidem entzünden.

Das Austragen der Differenzen kann dann eine Verlebendigung der individuellen Lebensanschauung bewirken. Seelsorgerinnen und Seelsorger sollten darum dem Fremden in der Begegnung mit dem Anderen nicht ausweichen. Umgekehrt sollten sie neben Trost, Zuspruch und Nähe auch selbst ein Gegenüber für den Pastoran bieten, wo dies heilsam für diesen und funktional für dessen Bedürfnisse ist. Das tun sie, indem sie auch ihren eigenen Glauben authentisch ausdrücken. Gerade das für eine wachsende Mehrheit Befremdliche dieses Glaubens kann Menschen helfen, die eigene Lebensanschauung zu verdeutlichen und zu vertiefen (vgl. Gärtner 2010). Gleiches gilt umgekehrt auch für Seelsorger. Der aus dieser Begegnung entstehende Mehrwert ist nicht zuletzt das, was die spätmoderne Gesellschaft von der Seelsorge erwartet.

Es geht somit in der Kategorialen Pastoral um einen Mittelweg zwischen dem Rückzug ins Eigene und dem Aufgehen im Fremden. Um diesen Weg wird in den Niederlanden gerungen. Die entsprechenden Konfliktlinien zwischen Seelsorge und Gesellschaft, aber auch zwischen den und innerhalb der Religionsgemeinschaften konnten hier nur angedeutet werden. Mir scheint, dass sich ähnliche Konflikte auch in den deutschsprachigen Ländern ergeben können, wohl zunächst auf niedrigerem Niveau. Das Verhältnis zwischen Seelsorge und Gesellschaft, zwischen Kirche und Staat wird sich aber auch hier ändern. Unser pastoraltheologischer Blick über den Gartenzaun wollte Orientierungspunkte für daraus möglicherweise erwachsende Konflikte, aber auch für daraus entstehende Chancen markieren. ■

LITERATUUR

- Becker, J. / De Hart, J.**, Godsdienstige veranderingen in Nederland. Verschuivingen in de binding met de kerken en de christelijke traditie, Den Haag 2006.
- Boerefijn-Smets, V.**, www.ziekenhuis.nl/geestelijkeverzorging?! Over spanningsvelden binnen geestelijke verzorging op ziekenhuis websites, Tilburg 2013.
- Drayer, E. / Van der Ven, P. (Hg.)**, De God van Nederland. Op zoek naar het hogere in de lage landen. Amsterdam 2006.
- Fuchs, B.**, Eigener Glaube – Fremder Glaube. Reflexionen zu einer Theologie der Begegnung in einer pluralistischen Gesellschaft, Münster 2001.
- Gärtner, St.**, Vom Musterknaben zum Schmuttelkind. Pastoralhistorische und aktuelle Beobachtungen sowie eine Fallstudie zum niederländischen Katholizismus, in: Pastoraltheologische Informationen 28–2 (2008) 134–155, bes. 146–151.
- Gärtner, St.**, Das Wort Gottes verstehen. Hermeneutische Überlegungen zum Bibelgebrauch in der spätmodernen Seelsorge, in: Theologie und Glaube 100 (2010) 119–132.
- Gärtner, St. / De Groot, K. / Körper, S.**, Liever naar een geïnstitutionaliseerd vertrouwen. Enige reflecties bij het rapport 'Herkenbaar en betrouwbaar pastoraat', in: Tijdschrift Geestelijke Verzorging 14 (2011) 45–51.
- Gärtner, St.**, Zielzorg in het publieke domein. Over de legitimering van geestelijke verzorging, in: Tijdschrift voor Theologie 52 (2012) 53–72.
- Halman, L. et al.**, Atlas of European values. Trends and traditions at the turn of the century, Leiden 2012.
- Krimmer, E.**, Evangelischer Religionsunterricht und reflektierte Toleranz. Aufgaben und Möglichkeiten religiöser Bildung im Pluralismus, Göttingen 2013.
- Kronemeijer, M. / Van Iersel, A.H.M.**, Herkenbaar en betrouwbaar pastoraat. Interim rapport aan de Nederlandse bisschoppenconferentie voor de totstandkoming van een vademecum voor het categoriaal pastoraat in de zorgsector, o.O. 2010.
- Nissen, P.**, Old forms, new motives? Spirituality in traditional forms of Catholic popular devotion, in: Hense, E. / Jespers, F. / Nissen, P. (Hg.), Present-day spiritualities. Contrasts and overlaps, Leiden/Boston 2014.
- Pieper, J.Z.T. / Verhoef, J.**, Katholieke geestelijke verzorging. Meningen van leden van de katholieke sector van de VGVZ, in: Tijdschrift Geestelijke Verzorging 10, Heft 43 (2007) 34–39.
- Regiegroep Toekomstig Bestel Geestelijke Verzorging**, Eindnota toekomstig bestel geestelijke verzorging, o.O. 2013.
- Smeets, W.**, Spiritual care in a hospital setting. An empirical-theological exploration, Leiden et al. 2006.
- Ter Borg, M. et al. (Hg.)**, Handboek religie in Nederland. Perspectief – overzicht – debat, Zoetermeer 2008.
- Van den Brink, G.J.M.**, De Lage Landen en het hogere. De betekenis van geestelijke beginselen in het moderne bestaan, Amsterdam 2012.
- Van der Loo, D. et al.**, De geestelijk verzorger in het algemeen ziekenhuis. Een praktijkstudie naar functie-uitvoering van geestelijk verzorgers en waardering daarvan door patiënten, Utrecht 1998.